Deutsches Reich.

Berlin. (200 000 Gefangene für den Abtransport bereit?) Laut „Secolo" sind gestern 200 000 deutsche Kriegsgefangene in Frankreich und Flandern dem englischen Oberkommando unterstellt. Die Zahl der von den Engländern gemachten deutschen Gefangenen beträgt 285 000, die nunmehr gemäß dem Pariser Beschluß in die Heimat zurückbefördert werden. — Einzelne Pariser Blätter verbreiten eine Reutermeldung, die Fortbeförderung der Kriegsgefangenen von England hänge ab von den Transportmitteln, die die Deutschen nach dem Friedensvertrage zu stellen haben. Der Abtransport beginne, sobald die deutsche Regierung die erforderlichen Schiffe gesandt habe.

— (Die Erregung im Elsaß.) Wie der „Temps" meldet, werden 20 000 Elsässer und Lothringer der Jahresklasse 1918/19 einberufen werden. Die Elsässer haben schon deutschen Heeresdienst geleistet werden aber die gleiche Dienstpflicht zu erfüllen haben, wie die französische Jahresklasse. — Die Erregung der Elsässer zeigt bereits Formen, die den Franzosen wenig behagen werden, die sie aber ausschließlich auf ihr eigenes Schuldkonto zu setzen haben.

— (General v. d. Goltz mahnt zum Gehorsam.) Bei einer Parade der „Eisernen Division" erklärte General v. d. Goltz in einer Ansprache, alle wüßten, daß er die Weigerung der Truppen, abzufahren, mißbillige. Er könne sich nicht an die Spitze einer Bewegung stellen, die gegen seinen Befehl sei. Seine Absicht sei es, auf die Schwierigkeiten einer Räumung im Baltikum aufmerksam zu machen. Er hoffe aber, daß England- und Deutschland die Notwendigkeit des Verbleibens der Truppen einsehen würden; sonst müsse gehorcht werden. Die Welt müsse von der Güte der Truppen überzeugt werden. Wenn alle das Vaterland liebten, werde die neue deutsche Republik aufblühen. Mit diesem Ziel vor Augen hätten die Truppen jedem Befehl zu folgen.

— (Konferenz der Unterausschüsse der Betriebsräte des Waldenburger Gebiets.) Sämtliche Unterausschüsse der Betriebsräte des Waldenburger (Schlesien) Gebietes Liegnitz gehern vermutlich eine Konferenz ab, die sich lediglich mit der Lage in Schlesien, besonders in Breslau beschäftigte. Mit Rücksicht auf die Notlage der Provinz wurde beschlossen, von jedem Streikversuch vorläufig abzusehen und mit allen Kräften die Kohlenförderung zu heben.

— (Das Für und Wider des Friedensvertrags im amerikanischen Senat.) Nach Meldungen mehrerer amerikanischer Blätter sind 41 amerikanische Senatoren gegen und 40 für die Ratifizierung des Friedensvertrages durch Amerika. Demnach dürften die Bemühungen Wilsons und seiner Freunde, einen wesentlichen Teil der republikanischen Senatoren umzustimmen, als gescheitert gelten. Die „Times" meldet weiter aus Washington, daß Senator Lodge in seiner am Freitag gehaltenen Rede noch erklärte, er sehe nicht ein, weshalb Amerika Deutschland unerfüllbare Leistungen auferlegen soll. Der Friedensvertrag verübe gleichzeitig einen Mord an der seit lange befreundeten chinesischen Nation; der Friede lege die Grundlage für Jahrhunderte des Blutvergießens, in das Amerika hineingezogen wird.

— (Verleumdungen des Marschalls Liman von Sanders.) In einer Unterredung, die der eben eingetroffene Marschall Liman von Sanders, Pascha, jetzt mit einem Vertreter der „B. Z." hatte, erklärte er, daß alle Behauptungen von seiner Mitschuld an den Armenier-Massakres erlogen und böswillig erfunden seien. In bezug auf den Zusammenbruch an der Palästinafront erklärte der Marschall, dieser sei auf das gänzliche Versagen der rechten Flügelgruppe der achten türkischen Armee zurückzuführen. Deutsche Truppen hätten dort nicht gestanden. Der Marschall erklärte zum Schlusse, zuerst die Orientgefangenen zurückzufordern, da ihre Lage am traurigsten sei.

Der Schmuggelversuch des Fürsten zu Wied.

Vor dem Rathaus-Gericht in Trelleborg (Schweden) ist der Prozeß wegen des sensationellen Schmuggelversuchs des Fürsten zu Wied verhandelt worden. Die Angeklagten sind Dr. von Stockhausen, der Kabinettschef des ehemaligen Fürsten von Albanien, und Gräfin Anna von Solms-Wildenfels eine Schwägerin des Prinzen zu Wied, des Bruders des Fürsten von Albanien. Zu der Verhandlung war aus Dr. von Stockhausen mit dem Stockholmer Advokaten Erik Ekdorff erschienen. Der schwedische Advokat erklärte, daß der Prinz zu Wied dringende Gründe für die Ausfuhr dieser Schätze aus Deutschland gehabt hätte. Die Sicherheitszustände in Deutschland seien so ungenügend und Plünderungen so an der Tagesordnung, daß es sehr gefährlich gewesen wäre, diesen Schatz in Deutschland zu belassen. Das Recht, die Schätze nach Schweden in Sicherheit zu bringen, leitete er aus seiner Extraterritorialität als ehemaliger Fürst von Albanien her. Da auch sehr viel Eisenbahnzüge geplündert würden, habe er sich entschlossen, das zeitgemäße Mittel des Flugzeuges zu benutzen. Gegen die deutschen Gesetze glaubte der Fürst nicht vergangen zu haben, da kein Ausfuhrverbot für Juwelen bestehen. Es sei auch nicht seine Absicht gewesen, die schwedische Zollbehörde um die Steuer zu betrügen, da der Wert der geschmuggelten Sachen 6 Millionen Kronen darstelle, während der deklarierte Zollbetrag nur 270 000 Kronen betrage. Auf den Antrag des Rechtsanwalts wurden die Verhandlungen auf den 20. September vertagt. Falls die schwedische Behörde die Beschlagnahme der Gegenstände ausspricht, fallen der schwedischen Regierung nur ein Viertel des gesamten Wertes zu, Dreiviertel aber dem Angeber, dem Kassierten Jörnfors.

Reichspräsident Ebert in Leipzig.

Leipzig, 2. September. Zum Besuch des Reichspräsidenten Ebert und des Reichswehrministers ist mitzuteilen, daß sich in Begleitung der Herren auch der sächsische Staatsminister Uhlig befand. Auf dem Hauptbahnhofe wurden sie vom Oberbürgermeister Dr. Rothe sowie den Mitgliedern des Aufsichtsrates des Meßamtes empfangen. Im Meßamt wurde der Reichspräsident vom Oberbürgermeister begrüßt, der in seiner Ansprache auf die Bedeutung der Messe für die Volkswirtschaft hinwies und erklärte, daß der Besuch des Reichspräsidenten als ein Beweis dafür aufzufassen sei, daß auch die Reichsregierung die Bedeutung der Messe richtig einzuschätzen wisse. Daraufhin erwiderte der Reichspräsident, daß er angesichts der Bedeutung der Messe seinen Besuch als eine hohe Pflicht ansehe. Die Messe wird der Welt zeigen, daß sie den deutschen Handel und die Industrie nicht entbehren könne. Der Direktor des Meßamtes gab dann einen geschichtlichen Ueberblick über die Messe, wobei er unter anderem darauf hinwies, daß im Jahre 1913 nach einer damals aufgestellten Statistik nur 4000 Aussteller 500 000 Arbeiter beschäftigten. Wenn man 9000 Aussteller zugrunde legt, könnte man schätzen, daß 1 200 000 Arbeiter mittelbar durch die Messe ihr Brot finden. Nachdem dann noch Geheimer Kommerzienrat Rosenthal über die Bedeutung der Messe für den Export gesprochen hatte, ergriff der sächsische Minister des Innern Uhlig das Wort und brachte das Bedauern des sächsischen Ministerpräsidenten zum Ausdruck, nicht selbst zur Messe erscheinen zu können. Er übermittelte dem Meßamt und der Stadt Leipzig Gruß und Dank des sächsischen Ministeriums. — Reichswehrminister Noske begab sich nach der Begrüßung im Meßamt mit dem Befehlshaber von Leipzig, Oberst von Schönfels, im Auto nach der Ulanen-Kaserne in Leipzig-Möckern. An einem dort von Oberst v. Schönfels erstatteten Vortrag über die allgemeine Lage schloß sich ein Gang durch die Unterkünfte der Reichswehrtruppen. Der Besuch endete mit einer Besteigung des Wasserturmes. Gegen 1 Uhr begab sich der Reichswehrminister von der Ulanenkaserne nach der Harmonie, wo er wieder mit dem Reichspräsidenten zusammentraf. Am Nachmittage erfolgten weitere Besichtigungen. Abends reisten die Herren nach Berlin zurück.

Der Prozeß gegen die Münchener Geiselmörder.

Unter großem Andrang des Publikums begannen in München vor dem Volksgericht die Verhandlungen gegen den Spartakistenführer und früheren Stadtkommandanten von München Kaufmann Fritz Seidl aus Chemnitz und 15 Genossen wegen Ermordung und Verstümmelung der zehn Geiseln der Münchener April-Räteregierung. Sämtliche Angeklagte befinden sich seit dem 1. Mai, dem der Mordnacht folgenden Tage, in Untersuchungshaft, bis auf dem Hauptangeklagten Seidl, der erst vor kurzem festgenommen werden konnte. Alle werden beschuldigt, und zwar Seidl und der Zimmermann Schickelshofer als Rädelsführer, an der Ermordung und Verstümmelung der Geiseln teilgenommen zu haben. Es waren dies Prinz Gustav Franz-Maria von Thurn und Taxis, ein 1888 zu Dresden geb. Neffe des Regensburger Fürsten Albert, der Baron von Teuckert aus Regensburg, der zu den auf München vorrückenden Truppen gehörte und auf einer Autofahrt in die Hände der Rotgardisten fiel, der Obersekretär Daumenlang, der Gefreite Linnenburger u. der Reiter Hindorf vom preuß. Hus.-Regt. 8, die als Vorposten der München stürmenden Reichswehrposten von den Rotgardisten zu Gefangenen gemacht worden waren, schließlich die Gräfin Hella v. Westarp und die vier Münchener Künstler Prof. Ernst Berger, Kunstmaler Walter Neuhaus, der Kunststudierende Walter Deike aus Magdeburg und Baron Friedrich Wilhelm von Seidlitz. Professor Berger ist erschossen worden, weil er sich über einen Anschlag der Räteregierung abfällig geäußert und den Zettel abzureißen versucht haben soll.

Die Anklage stellt fest, daß die zehn ermordeten Geißeln mehrere Tage und Nächte lang in dem Keller des Luitpold-Gymnasiums festgehalten wurden. Sie lagen in dem kleinen Raum, auf dem nackten, kalten Steinboden. Anfangs hatten sie ein Kerzenlicht, dann erschien Levin in dem Gelaß, ordnete die Fortnahme des Lichtes an und untersagte die Gewährung jeder Erleichterung, da es sich doch nicht mehr lohne. „Die Bande solle sich bis zu ihrer Erschießung mit Wasser und Brot begnügen." Die Geiseln wurden fortgesetzt mit Schimpfworten wie „Bluthunde", „Schweinebande"

Das Haus des Sonderlings.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

42. **Nachdruck verboten.**

Frau Siebert wurde mitten in der Nacht durch ein Klingeln geweckt. Erschreckt fuhr sie in die Kleider und eilte hinaus, denn sie dachte nicht anders, als Heidy sei draußen in den „drei Linden" ein Unfall zugestoßen. Aber als sie die Tür öffnete, stand Heidy selbst vor ihr und daneben ein Mann, den sie im ersten Augenblick nicht gleich erkannte, denn er hatte den Rockkragen hoch hinaufgeschlagen und eine Chauffeurmütze auf dem Kopf.

„Georg!" rief sie im nächsten Moment erschrocken. „Aber wie sieht er aus —! Mein Gott — ist es denn . . ."

„Still!" unterbrach sie Heidy, „es darf vorläufig niemand wissen, daß er hier bei uns ist." Sie schob ihn in den Flur hinein und schloß die Tür hinter sich ab.

„Er ist krank, Du hast ganz richtig gesehen" flüsterte sie dann der Mutter zu. „Gott gebe, daß man uns wenigstens ein paar Tage Zeit läßt, ihn gesund zu pflegen. Morgen früh will ich zu Herrn Hempel und alles weitere mit ihm besprechen. Jetzt aber müssen wir uns mit Georg beschäftigen."

14.

Dr. Herrlinger ging ungeduldig seit einer halben Stunde im Wartezimmer des Untersuchungsrichters auf und ab.

Es schien, als ob Dr. Wasmut heute durch ganz besonders wichtige Dinge in Anspruch genommen werde. Immerfort kamen und gingen Leute, das Telephon war ständig in Tätigkeit, und gegenüber saß Sicherheitsinspektor Molnar schon eine Viertelstunde bei ihm.

Herrlinger sah auf die Uhr. Es war sechs Uhr vorüber. Zu Bureauschluß konnte er also nicht mehr in seiner Kanzlei sein.

Dann überdachte er noch einmal, was ihn hierhergeführt. Gestern mittag hatte ihn Heidy Siebert aufgesucht, ganz bestürzt über den Bescheid, den sie an Hempels Wohnung bekommen hatte, daß der Detektiv schon seit fast einer Woche verreist war. Darauf gab es eine lange Beratung, die nur einmal unterbrochen worden war durch eine Depesche, die Herrlinger erhielt.

Sie war von Silas Hempel aus London und lautete:

„Erholtes gefunden. Reise über Marseille zurück, um dort Expeditionsliste selbst einzusehen. Vorläufig Schweigen gegen jedermann. S. H."

Er hatte nicht für nötig gefunden, Heidy den Inhalt mitzuteilen und war auch entschlossen, jetzt dem Untersuchungsrichter gegenüber davon nichts verlauten zu lassen. Ueberhaupt war es wohl besser, gegen ihn so zurückhaltend wie möglich zu sein, ehe man seine Absichten nicht genau kannte.

„Der Herr Untersuchungsrichter läßt ein Sie bitten," sagte Tip plötzlich mitten in Herrlingers Gedanken hinein.

Dr. Wasmut empfing den jungen Anwalt mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit. Er schien überhaupt in der besten Stimmung. Wäre aber Herrlinger nicht so ganz von seinem Gegenstand erfüllt gewesen, würde er in dem freundlichen Lächeln des Untersuchungsrichters gewiß auch eine leise Spur von Ironie bemerkt haben.

„Sie haben mir, wie ich vermute, etwas Neues zu melden?" begann Wasmut ohne lange Vorrede nachdem er seinem Besucher Platz zu nehmen angeboten hatte.

„Ja," antwortete Herrlinger. „Ich komme meinem Versprechen gemäß, Ihnen mitzuteilen, daß Georg Torwesten aufgefunden ist."

„Wirklich? Das ist ja sehr interessant!"

Der Ton, in dem diese Worte gesprochen wurden, verriet so wenig Ueberraschung, daß Dr. Herrlinger verblüfft aufsah.

„Sie vermuteten dies wohl schon?"

„Allerdings, nachdem wir ja das Nest in Erdberg heute nacht ausnahmen, ohne ihn zu finden. Er ist vermutlich geglückt, während des Rennens zu entkommen?"

„Da ähnlich wenigstens. Aber darf ich vor allem fragen, wie Ihre Kompagne draußen endete? Haben Sie die Lyttons erwischt?"

„Ja, leider nicht ohne Verluste. Ein Gendarmerie-Sergeant wurde getötet und zwei Polizisten durch Revolverschüsse verletzt. Auch der jüngste Lytton hat einen Schuß durch die Lunge bekommen, der ihn wohl aus Leben gehen wird. Ich mußte ihn gleich ins Spital schaffen lassen, wo er vorläufig für nicht vernehmungsfähig erklärt wurde. Die beiden andern sitzen hinter Schloß und Riegel."

„Gott sei Dank! Und Frau Torwesten? Sie war doch auch dabei?"

„Sie irren! Frau Torwesten hat an den Ereignissen an der Gärtnerei Bremer — Bremer ist natürlich nur der Decknahme der Lyttons — nichts